

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 6

Artikel: Der weisse Tod

Autor: Schori, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein wird, wenn seine Dramen und Romane den letzten innerafrikanischen Kaffernral erreicht haben werden, wenn es kein Land von einziger Bedeutung mehr geben wird, das Wallace nicht in seiner LandesSprache übertragen hat, dann werden noch viel phantastischere Summen herauskommen.

Wallace ist einer der wenigen Beweise, daß eines Schriftstellers Fleiß etwas einbringt.

Worin eigentlich sein Erfolg (abgesehen von Talent und Fleiß) liegt? Darin: Wallace hat erkannt, daß die Millionen Menschen, die tagaus, tagein in der Tretmühle des Berufes ihre letzte Kraft hergeben müssen, die oft abends nicht mehr in der Lage sind, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, und die nicht jeden Abend ins Kino oder ins Theater oder ins Wirtshaus gehen können und wollen, daß diese Millionen Menschen in aller Welt eine Lektüre brauchen, die ihnen alles das bietet, was sie suchen: Tempo, Spannung, geistige Erholung, merkwürdige, spannende, aufregende, interessante Abenteuer und Erlebnisse. Und da es keiner so wie Wallace verstanden hat, selbst Conan Doyle nicht, der Erfinder des Sherloc Holmes und der eizentliche Vater des modernen Kriminalromans, diesen Lese- und Unterhaltungsbedürfnissen unserer heutigen Menschen so nachzukommen — darum hat Wallace Erfolg, und darum ist er populär. Streiten wir nicht über seine literarische Bedeutung. Gute spannende Unterhaltungsliteratur ist wichtig gewesen und wird es stets bleiben. Und wer sie in so anmünster und spannender Form bringt wie Wallace, der hat auch Anspruch auf Populärität und Würdigung seiner Verdienste.

Der weiße Tod.

Wie lohlt am sonnenwarmen Tag
Das Hochgebirge blendend weiß,
Wer seinem Rufe schon erlag,
Fand reichen Lohn oft für den Schweiß.

Das Merkmal jeder Majestät
Ist stolze Größe unnahbar.
Der Mensch, der in die Berge geht,
Er wird sich bald darüber klar.

Ein Felsen und ein blauer Firn,
So harmlos er zu Zeiten scheint,
Zieht kraus in Falten seine Stirn,
Wenn Sturm und Regen sich vereint.

Und wenn vom schlimmen Meister Föhn
Am Hang sich die Lawine löst,
Mit dumpfem Brüllen und Gedröhnen
Was in dem Weg zutale stözt,

Dann geht er nun, der weiße Tod
Im makellosen, ew'gen Schnee:
Der Wandersmann, von ihm bedroht,
Keht er lebendig von der Höh?

Wie mancher liegt im tiefen Schrund,
Der zu den Besten hat gezählt,
Er pries den Berg mit frohem Mund
Und hat zum Todbett ihn erwählt.

W. Schori.

Frank Heller: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Detektivgeschichten

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

2

„Mein bester Herr!“ rief er, und seine Stimme bekam unwillkürlich wieder den fröhzenden Nebenton. „Mein bester Herr! Ich weiß, was Sie sagen wollen! Wir sind Wunder in einer Welt der Wunder, wir sind Menschen — eine vernunftwidrige Vereinigung aus Geist und Materie, in einem Raum schwappend, der unendlich sein muß —, denn was sollte es außerhalb desselben geben? — der uns aber in diesem Falle unfassbar ist — uns durch eine Zeit bewegend, die ewig sein muß —, denn was sollte es vorher gegeben haben? — aber deren Erscheinungen alle von Vergänglichkeit sprechen. Wir wissen nicht, von wannen wir kommen, wir wissen nicht, wohin wir gehen. Wie könnten wir, von all diesen Mysterien umgeben, sagen: dies ist übernatürlich, oder: dies ist natürlich? Und doch: der Mensch hat die unfassbaren Entfernungen im Weltraum gemessen, der Mensch hat nicht wenige der Gesetze erforscht, nach denen die Veränderungen sich vollziehen. Und gleich wie der Mensch die Gesetze des äußeren Universums erforschte, hat er auch begonnen, die Gesetze des inneren zu erforschen — das ist es, was ich nach Maßgabe meiner Kräfte zu tun versuche, und bis jetzt, lieber Herr Baarsjes, bis jetzt bin ich dem Phänomen noch nicht begegnet, das sich nicht mit Nachdenken und Geduld erklären ließe!“

Er spreizte alle zehn Finger aus und schloß in einer Tonlage, wie ein verföhnter Rabe. Mr. Crowell beugte sich näher zu Mr. Crofton und flüsterte:

„Was habe ich gesagt? Er ist kein Gentleman.“

„Aber“, begann Herr Baarsjes, „wie wollen Sie nun einen Fall wie diesen erklären —“

Das Gespräch glitt seinen natürlichen Weg weiter über Gespenstererscheinung zur Telepathie, bis die Uhr eins schlug und der rosige Hausherr die Gäste mit einem Nachtgrog ins Bett trug.

2.

Der Sonntagvormittag wurde dem Golfspiel auf Mr. Trowbridges Privatplatz gewidmet. Der byzantinische Py-

choanalytiker beteiligte sich daran, mit einem prachtvollen rot- und gelbgestreiften Pullover angetan, und entwidete eine Energie, die mehr als bewunderungswürdig war. Seine kurzen Arme bewegten sich wie die Flügel einer der berühmten holländischen Windmühlen, und er ergoß einen reichen Niederschlag auf Mr. Trowbridges Rasenflächen. Die Herren Stonehenge, Crowell und Crofton beobachteten ihn, mit einer Heiterkeit, die sie sich gar nicht zu verbergen bemühten. Er verwendete die falschen Schläger, er stolperte über seine eigenen Füße, und er beförderte mit unverdrossener Energie den Ball in alle Windrichtungen mit Ausnahme der richtigen. Aber er nahm die Heiterkeit seiner Mitspieler mit dem strahlendsten Vollmond lächeln auf.

„I'll tell you what!“ flüsterte Mr. Stonehenge. „Er ist kein Gentleman, denn sonst könnte er Golf spielen, aber er spielt Golf wie ein Gentleman.“

Bei der Rückkehr in die Villa bereitete Herr Baarsjes der Gesellschaft eine Überraschung.

Der Golfplatz war eine natürliche Fortsetzung des Gartens der Villa. Wo dieser in die Sanddünen überging, lag der Startpunkt mit seiner weißen Flagge. Einige wenige Bäume und Sträucher wuchsen zwischen dem ersten und zweiten Loch des Golfplatzes.

Herr Baarsjes wendete sich an den Doktor, der in seinem rotgoldnen Pullover einem prächtigen exotischen Käfer glich, und sagte ganz unvermittelt:

„Herr Doktor, glauben Sie an die Wünschelrute?“

Dr. Zimmertür wischte sich die Stirne mit einem buntglänzenden Seidentaschentuch und erwiderte:

„Nach diesem herrlichen Sport bin ich ganz anglo-ägyptisch geworden. Ich glaube an alles, was es auch sein mag.“

Herr Baarsjes lächelte rätselhaft.

„Gestern abend, als wir von — wie man so sagt — übernatürlichen Dingen sprachen, vergaß ich Ihren eine Sache zu erzählen. Ich habe selbst ein wenig Begabung zum Medium, und ich bin auch in anderer Weise übersensitiv. Eine